

Erzähler vom Westerwald

Mittwoch-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Samstag-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 29.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag, 4. Februar 1909

Anzeigenpreis (im voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Rußland als Makler.

sch. Wien, 3. Februar.

Wer aus den bulgarisch-türkischen Unstimmigkeiten das blutige Kriegsgespinnst sich erheben sah, hat Herrn Iswolski einen rechten Herzenstoß zu danken. Rußland hat sich zum Makler zwischen der Türkei und Bulgarien erbötet. Es will sich die Sache etwas kosten lassen. Freilich nicht allzuviel, aber immerhin doch, nominell, ein paar Millionen. Damit der Friede am Balkan nicht gestört werde? Nun ja, aber Rußland will wohl in der Hauptsache, daß sein Prestige bei den Balkanstaaten wieder steigt und daß es Bulgarien wieder von Österreich losreißt und ins Schlepptau des eigenen Staatschiffes nehmen kann. Und noch um allerlei anderer schöner Dinge willen.

Als auf dem Berliner Kongreß zum letzten Male die Balkanfrage eine Versammlung von Diplomaten aller beteiligten Mächte beschäftigte, hat Bismarck seine Aufgabe als die eines „ehelichen Wafers“ zwischen der Türkei und Rußland bezeichnet. Er verstand darunter, daß er, ohne irgend einen Vorteil für sich selbst anzustreben, lediglich dem Interessenausgleich zwischen den beiden feindlichen Mächten diene. Die Uneigennützigkeit seiner Haltung sollte den Frieden verbürgen; für sich selbst begnügte er sich mit dem Ansehen, das die Friedensvermittlung ihm und dem Deutschen Reiche bringen mußte. Lassen Bismarcks Vorbeeren Herrn Iswolski nicht schlafen? Will auch er mit dem Ehrenzeugnis eines ehelichen Wafers in die Weltgeschichte kommen? Will er uneigennützig und klug genug sein, nur der Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei zu dienen?

Wohl kaum! Er betrachtet die Vermittlung als ein gutes Geschäft für sich selbst. Die Türkei schuldet Rußland noch eine Kriegsschuldigung, für die auf Lösung nicht so bald zu rechnen ist. Rußland befindet sich ihr gegenüber also in der Lage, in der sich ein mit dem eignen Gelde knapper Kaufmann befindet, der einen faulen Schuldner hat. Rußland will diesen Schuldner los werden. Darum erbietet es sich, an Bulgariens Stelle die Entschädigungssumme an die Türkei zu zahlen. Wie gesagt, es ist dabei nobel; Bulgarien will nur 82 Millionen hergeben, die Türkei will 125 Millionen haben. Rußland erbietet sich, die ganzen 125 Millionen an die Türkei zu zahlen und Bulgarien als Schuldner nur für 82 Millionen anzusehen. Es schenkt also 43 Millionen fort. Schenkt? Nun, so schlimm ist das nicht. Es streicht einfach unter seinen Forderungen einen Posten, von dem es doch nicht wußte, wann und wie er jemals eingehen würde. Denn natürlich will es der Türkei nicht in Bar zahlen, sondern es rechnet auf.

Aber selbst wenn das nicht wäre, so würde es sich nicht um ein Geschenk, sondern um eine Kapitalanlage handeln. Was Rußland für seine 43 Millionen Nominalverlust einzustreichen hofft, deuteten wir schon an: Einmal ein Prestigezuwachs für sich bei den Balkanstaaten. Den braucht es dringend. Steht es doch als seine historische Aufgabe an, den Halbmond von den Grenzen Konstantinopels herunterzuholen und das griechische Kreuz an seine Stelle zu setzen. Weniger ideal gesprochen: Sich des guten Futterplatzes und der trefflichen Meerespforte Konstantinopel zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke braucht es vor allen Dingen aber auch das Wohlwollen Bulgariens. Das war ihm so ziemlich vollständig verloren gegangen, weil Rußland seine bulgarische Freundschaft zur völligen Unterdrückung der bulgarischen Interessen ausnützte. Jetzt will es dies Wohlwollen mit einem Schläge wiederholen. Verständlich genug. Aber „eheliche Maklerei“ ist das durchaus nicht.

Und, wer weiß? Vielleicht läßt es sich auch noch mit anderem als Geminnen an Prestige und Wohlwollen bezahlen. Schon hört man, es wolle sich von der Türkei „zum Dank“ die Öffnung der Darbanelleinstöße für seine Kriegsschiffe ausbedingen; eine Öffnung, die die Türkei ohne Einwilligung der Kongreßmächte übrigens gar nicht vornehmen darf. Und so wird wohl noch mancher andere russische Wunsch für die 43 Millionen erfüllt werden sollen. Einstweilen hat jetzt Österreich das Wort. Man darf gespannt sein, wie es dem russischen Schachzuge begegnet.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

+ Bei der Petitionskommission des Reichstages sind eine große Anzahl von Petitionen, die sich gegen die Abänderung der Personengeldordnung richten, eingegangen. Nach eingehender Beratung der Petitionen hat die Kommission beschlossen, dem Reichskanzler den Hauptinhalt derselben zu übermitteln. Verlangt wird besonders strikte Beibehaltung der jetzigen Gebühren, teils Beibehaltung der Bauschuldgebühren jedoch unter Staffelform, teils Vermehrung der Anschläge für solche Teilnehmer, die eine bestimmte Anzahl von Gesprächen überschreiten, teils endlich Verbilligung der Gebühren.

+ Die Zahl der Verurteilten ist, wie statistisch nachgewiesen wird, im Jahre 1907 trotz der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur, die sonst eine Vermehrung der Kriminalfälle herbeizuführen pflegt, um 3105 gegen das Vorjahr gesunken. Die schöffengerichtlichen Urteile sind im Reich um 16742 (auf im ganzen 630843) gesunken. Bei den Strafkammern sind in erster Instanz anhängig gemacht worden 27754 Anklagesachen wegen Verbrechen und 49105

wegen Verbrechen, gegen 30219 und 48657 im Jahre 1906. Im Schwurgerichtssachen zeigt sich ein Rückgang von 4461 auf 4282, auf den niedrigsten jemals festgestellten Stand. Dagegen haben die Revisionen bei den Oberlandesgerichten wie beim Reichsgericht zugenommen. Das Reichsgericht hat 6045 Revisionsurteile in Strafsachen gegen 5554 im Vorjahre gefällt. Alles in allem aber zeigt sich eine erfreuliche Wendung zum Besseren.

+ In den Räumen des preussischen Kultusministeriums hat nach längerer Pause das Komitee zur Entsendung von Lungenkranken nach Südwestafrika wieder eine Sitzung abgehalten. Die Versammlung erklärte sich mit Nachdruck gegen den Gedanken, Lungenkranke in dem deutschen Schutzgebiet dauernd anzusiedeln. Auch die vorübergehende Entsendung Lungenkranker zur Behandlung hielt sie vorläufig nicht für angezeigt mit Rücksicht auf die großen Kosten und die Tatsache, daß die Einwirkung des südwestafrikanischen Klimas auf Lungenkranke noch nicht genügend geprüft sei. Sie beschloß, mit dem Reichskolonialamt in Verbindung zu treten, um im Verein mit ihm die bis jetzt von dem Komitee gesammelten Gelder zu Gunsten der in Südwest ansässigen Lungenkranken zu verwenden und hierbei Erfahrungen für ein weiteres Vorgehen zu sammeln.

+ In Preußen hat der Minister des Innern folgende Verfügungen über das Waffentragen bei öffentlichen Aufzügen und die Versammlungen unter freiem Himmel erlassen: Die polizeiliche Genehmigung von Aufzügen der Schützengilden, Umzügen von Studenten usw., bei denen das Tragen von Waffen — Gewehren, Knappern — üblich ist, wird ohne weiteres ausbleiben als die behördliche Ermächtigung zum Erscheinen mit Waffen der fraglichen Art im Sinne des § 11 des Reichsvereinsgesetzes anzusehen sein. Im übrigen bewendet es bezüglich der Aufzüge auf öffentlichen Straßen und Versammlungen unter freiem Himmel bei den bisherigen Vorschriften, nur, daß die Frist zur Einholung der Genehmigung von 48 auf 24 Stunden herabgesetzt und der Polizeibehörde im Falle der Verweigerung der Genehmigung die Verpflichtung zur Erteilung eines kostenfreien Bescheides mit Angabe der Gründe auferlegt ist.

+ Der Allgemeine deutsche Bergarbeiterkongreß in Berlin ist geschlossen worden. In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Kongreß mit den sogenannten schwarzen Listen und den Aussperrungen. Nach einem Referat Ostfinkels und längerer Diskussion nahm der Kongreß eine Resolution an, in der gegen das Vorgehen der Grubenbesitzer protestiert und die Regierung aufgefordert wird, den Geleisen Achtung zu verschaffen.

+ In München findet vom 3. bis 5. März die europäische Wagenbefestigungs-Konferenz statt, in der Beschlüsse über die verschiedenen direkten Kurswagen, sowie Schlaf- und Speisewagen in den einzelnen Verbindungen gefaßt werden. Zu dieser Konferenz werden sich etwa 150 Vertreter der am europäischen Wagentransport beteiligten Eisenbahnverwaltungen einfinden. Bei den zahlreichen Wünschen wegen Verbesserung der Durchgangswagen ist auch diesmal wieder eine umfangreiche Tagesordnung zu erwarten.

+ Bekanntlich ist das Betriebskapital der preussischen Zentralgenossenschaftskasse auf 75 Millionen Mark erhöht worden. Diese Maßnahme wird in der dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Vorlage mit den geschäftlichen Verhältnissen der Anstalt und den Ausbau des ländlichen wie des gewerblichen Genossenschaftswesens begründet. Die Kreditansprüche des Genossenschaftswesens seien mit dem erhaltenden und wachsenden Einlagebestande nicht gesunken, vielmehr sei der absolute Höhe und der Dringlichkeit nach das Bedürfnis nach Bankkredit mit der Ausdehnung des genossenschaftlichen Geschäftsbetriebes steigend geworden. In normalen Zeiten dürfte die Preussische Zentralgenossenschaftskasse in der Lage sein, mit dem gegenwärtigen Kapital ihre Aufgaben zu erfüllen. Die geschäftlich notwendige Rücksichtnahme auf anormale und geldknappe Zeiten, sowie besondere Erwägungen führten jedoch dazu, eine Erhöhung dieses Kapitals für wünschenswert zu erachten.

+ Der Berliner Magistrat hat beschlossen, der Verwaltung der städtischen Gaswerke zum Zweck von Rohrlegungsarbeiten die Summe von 400000 Mark vorzuschußweise zur Verfügung zu stellen, um die Entlassung zahlreicher Arbeiter zu vermeiden und um weitere Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Diese Arbeiter, die man als Hilfsarbeiter bezeichnen kann, sollen unverzüglich nach erfolgter Zustimmung durch die Stadtverordnetenversammlung in Angriff genommen werden.

+ Der frühere Kommandeur des deutsch-südwestafrikanischen Expeditionskorps, Generalleutnant von Trotha, wendet sich in einem Berliner Blatt gegen eine Kritik des Staatssekretärs Dernburg, die dieser an seiner damaligen Kriegsführung übt. Der Vernichtungsfeldzug gegen die Hereros, sagt Trotha, sei absolut notwendig gewesen. Was die Eingeborenen- und Arbeiterfrage in den Kolonien anbelange, so sei vor einer Überföhrung der Eingeborenen zu warnen. Anfangs könne man sie nicht entbehren, schließlich müßten sie aber den Europäern weichen.

+ In der Reichstags-Kommission zur Beratung des Automobilgesetzentwurfes ist es zwischen Regierungsvertretern und Abgeordneten bisher zu keiner Verständ-

gung gekommen. Auch in der Zukunft sind die Aussichten hierfür nicht besser. Ob das in zweiter Lesung gelingen wird, wird in der Kommission doch für zweifelhaft gehalten. Sollte in der zweiten Lesung die Kommission bei ihrem gegensätzlichen Standpunkte verbleiben, dann wird man von der Beratung der Vorlage im Plenum des Reichstages erwarten müssen, daß den Anschauungen der Regierung und den Verhältnissen des Automobilverkehrs in größerem Umfange Rechnung getragen wird. Wie es heißt, soll die Regierung nicht geneigt sein, den weitgehenden Anforderungen, die von der Mehrheit der Kommission vertreten werden, entgegenzukommen. Steht es so, dann dürften die Aussichten des Gesetzentwurfes nicht die besten sein.

Österreich-Ungarn.

+ In betreff des leidigen Sprachenstreits in Böhmen will die Regierung jetzt energisch vorgehen. Sie hat im österreichischen Abgeordnetenhaus zwei Gesetzentwürfe eingebracht, die einmal eine Regelung des Sprachgebrauchs bei den staatlichen Behörden im Königreich Böhmen, zweitens die Errichtung von Kreisregierungen ebendasselbst sowie die hierdurch notwendig gewordenen Änderungen enthalten. Der erstgenannte Gesetzentwurf umfaßt 38 Paragraphen. Er trägt dem Zuge nach Verminderung der nationalen Reibungsflächen sowie möglicher territorialer Scheidung der nationalen Interessensphären Rechnung, steht aber gleichzeitig vor, daß jeder Bewohner des Landes in seiner Sprache mit allen Behörden mündlich und schriftlich verkehren kann und in der von ihm angewandten Landessprache beschieden wird. Im Wege genauer Arrondierung national geschlossener einprachiger Verwaltungsgebiete enthält die Vorlage 139 einprachig tschechische, 95 einprachig deutsche und fünf zweisprachige Bezirksgerichtsprägen. Die Prager Bezirksgerichte gelten als zweisprachig.

Rußland.

+ Die Duma beschloß, die Kopuchin-Azem-Affäre an eine Kommission zu verweisen und diese zu beauftragen, innerhalb zehn Tagen dem Plenum Bericht zu erstatten. Die Sitzung verlief ohne Zwischenfälle; am Ministertische war niemand erschienen.

+ In Sachen der Kopuchin-Affäre hat die offizielle „Moskwa“ ein Communiqué veröffentlicht, worin die Regierung versichert, daß sie entschlossen sei, furchtlos und ohne Ansehen der Person die volle Wahrheit zu enthüllen.

Bisher ist augenscheinlich nur ein Teil der tatsächlichen Vorgänge bekannt; in den Kreisen der Eingeweihten wird angedeutet, daß die Tatsachen, die der Öffentlichkeit bisher noch vorenthalten werden, schrecklicher sein, als die mildeste Phantasie sie ausmalen könnte. Kopuchin bewahrt im Gefängnis seine volle Ruhe. Es wird erzählt, daß er die Gefängnisloft verweigere, aus Furcht vergiftet zu werden. Er läßt sich sein Essen in versiegelten Schüsseln aus seiner Wohnung kommen.

Türkei.

+ Die Lage im Sandschat Novibazar verschlechtert sich von Tag zu Tag. Die Armanen sehen ihre Angriffe gegen die Serben fort. Bei einem mit den türkischen Truppen stattgehabten Kampfe verloren die Armanen über 50 Tote. Es droht ein allgemeiner Aufstand der Armanen.

Japan.

+ Im Unterhause hat eine sehr interessante Debatte über die auswärtige Politik Japans stattgefunden. Der Minister des Auswärtigen Komura verbreitete sich eingehend über das Verhältnis Japans zu Amerika, England, Deutschland, Rußland und China. Schließlich teilte er mit, daß im nächsten Jahre alle japanischen Handelsverträge gekündigt würden.

Nordamerika.

+ Die Großbanken machen die Regierung darauf aufmerksam, daß sie genötigt sein werden, ca. 50 Millionen Dollars Panamakanalbonds auszugeben oder sonst irgend ein Mittel zu ergreifen, um dem wachsenden Defizit im Staatsschatz zu begegnen. Dieses dürfte bis 31. März 1909 auf 110 bis 135 Millionen Dollar anwachsen.

Aus In- und Ausland.

Paris, 3. Februar. Eine französische Truppenabteilung wurde am Tschadsee von Eingeborenen angegriffen. Zwei französische Soldaten wurden getötet, ein Offizier und mehrere Soldaten verwundet.

Kapstadt, 3. Februar. Die Delegiertenversammlung, welche den Zusammenschluß der südafrikanischen Kolonien in die Wege leitet, hat einstimmig beschlossen, Kapstadt zum Sitz der gesetzgebenden, Pretoria zum Sitz der administrativen Verwaltung zu erheben.

Carson City, 3. Februar. Das Repräsentantenhaus des Staates Nevada hat eine Resolution angenommen, in der die kalifornischen Vorlagen gegen die Japaner gutgeheißen und diese als ein anmaßendes Volk bezeichnet werden.

Die Krüger-Depesche.

Su dem augenblicklich wieder gewordenen Meinungsstreit über das Krüge... am, das seinerzeit Kaiser Wilhelm an den Präsidenten der Transvaal-

Republik nach dem Jameson-Einfall sandte, erfährt unser Berliner CB.-Mitarbeiter von maßgebender Seite:

Kaiser Wilhelm war der Ansicht, daß ein Telegramm an den Präsidenten Krüger zu schicken sei. Der Kaiser übermittelte einen Entwurf dazu an das auswärtige Amt. Dort rief der Entwurf einige Bedenken hervor. Der damalige Staatssekretär Freiherr v. Marschall und der Kolonialdirektor Dr. Krüger redigierten das Telegramm und in dieser Fassung wurde es abgesandt.

Am 12. Dezember 1900 erklärte übrigens schon Reichskanzler Fürst Bülow im Reichstage, er habe keinerlei Veranlassung, das Krüger-Telegramm zu verleugnen. Damit wurde damals schon angedeutet, daß eine nicht ausschließlich kaiserliche Handlung vorliege.

Eine amtliche Erklärung über den Verlauf der ganzen Angelegenheit soll bevorstehen. Diese amtliche Erklärung konnte nicht sofort erfolgen, da sich auf Grund der Äußerung nicht ohne weiteres ein genaues Bild von der Entstehungsgeschichte der Depesche gewinnen läßt. Einige der Persönlichkeiten, die an der Abfassung des Telegramms an den Präsidenten Krüger mitgewirkt haben, weilen nicht mehr unter den Lebenden. Genaue Befragungen der noch Lebenden sollen vorgenommen werden.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Kaiser nahm im königlichen Schloß zu Berlin die Vorträge des Reichskanzlers Fürsten von Bülow, des Staatssekretärs des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg und des Chefs des Zivilkabinetts Wirklichen Geheimen Rats von Valentini entgegen.

* Alljährlich feiert der Kaiser den Tag, an dem er zum praktischen Dienst in das 1. Garderegiment z. B. eingetreten ist. Die Feier, die auf den 9. Februar fällt, findet in diesem Jahre im Regimentshause des genannten Regiments zu Potsdam schon am Sonnabend, den 6. Februar statt, da das englische Königspaar am 9. Februar in Berlin eintrifft.

* Das englische Königspaar wird Montag, den 8. d. Mts., morgens 11 Uhr 40 Minuten mit einem Sonderzug von der Viktoriastation über Dover nach Berlin abfahren.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 5. Februar.

Sonnenaufgang 7²⁸ | Monduntergang 8⁰⁷ M.
Sonnennuntergang 4⁴¹ | Mondaufgang 4⁰⁰ M.

1705 Philipp Jakob Spener, der Stifter des Pietismus gest. — 1766 Feldmarschall Leopold Joseph Reichsgraf von Daun gest. — 1788 Dichter Karol Miksa gest. — 1794 Veröffentlichung des preussischen Allgemeinen Landrechts. — 1803 Maler Karl Spitzweg geb. — 1881 Geschichtsschreiber Thomas Carlyle gest.

□ Vom Zeitsinn der Frau. Mit den fünf Sinnen unserer Vorfahren ist nicht mehr das ganze Geheimnis der menschlichen Seele erschöpft. Jeden Tag wird ein neuer Sinn entdeckt. Es ist fast zum Unfassbaren. Jetzt ist der Zeitsinn an der Reihe. Zeitsinn? Was ist Zeitsinn? Die Fähigkeit, die Länge einer Zeit abzuschätzen. Ein Beispiel: „Wo bist du nur so lange geblieben? Ich habe fast eine Stunde auf dich gewartet.“ Der Zeitsinn mag wirklich eine Stunde gemessen haben. Wer aber keinen Zeitsinn hat, dem können fünf Minuten wie eine Stunde vorkommen. Ein Amerikaner hat nun 250 junge Männer und ebensoviel junge Mädchen Zeiträume von 30–100 Sekunden abschätzen lassen. Da haben die Frauen bis abgekauft. Ihre Zeiträume im Zeitemessen waren oft erstaunlich groß. So schätzte ein junges Mädchen einen Zeitraum von 75 Sekunden auf 10 Minuten. Die Frauen wissen also wieder eine wissenschaftlich nachgewiesene Minderwertigkeit auf. Sie werden sich trösten, wie es — die Männer seit langem getan haben. Denn welchem Manne wäre die Unpünktlichkeit der Frauen nicht schon aufgefallen. Sagt sie: Ich will nur zum Bäcker laufen und bin in fünfzehn Minuten hier. So weiß jeder Mann, daß es eine halbe Stunde dauern wird. Und gar beim Ankleiden: Eine Sekunde! Nur noch die Schleife

muß ich umbinden. Wer diese eine „Sekunde“ an einem Strick gebunden hat, den kann keine Kunst der Arzte wieder lebendig machen. Ja, ja! Immer neue Minderwertigkeiten werden am Weibe entdeckt — und doch: sie werden uns immer lieber. Ihre Minderwertigkeiten sind eben die Schatten ihrer großen Vorzüge.

Hachenburg, 4. Febr. Die anhaltenden heftigen Regengüsse und die damit verbundene Schneeschmelze haben ein solches Hochwasser herbeigeführt, wie es seit langer Zeit nicht dagewesen ist. Hachenburg hat infolge seiner hohen Lage nicht darunter zu leiden, umso schlimmer ist es dagegen in den niedrig gelegenen Ortschaften. In Altsiedel steht das Wasser in der Ortsstraße so hoch, daß der Verkehr von Haus zu Haus fast unmöglich ist. In der vergangenen Nacht sind aus der Derrwaldschen Gerberei viele Fässer, Balken usw. von dem hochangeschwellenen Bach fortgeschwemmt, auch verschiedene Bierfässer des Bierverlegers Bauer hat die Flut mitgenommen. Der Weiber der Altsiedeler Mühle ist überflutet und die Pfarrwiese gleicht einem See. Von der Brennerischen Schneidemühle sind von dem Wasser viele Balken und sonstiges Holz weggeschwemmt. Die meisten Keller sind unter Wasser gesetzt, in mehreren steht das Wasser über einen Meter hoch. Die Wied ist ebenfalls aus den Ufern getreten und überflutet die anliegenden Wiesen und Felder, wodurch ganz unberechenbarer Schaden angerichtet wird. Die Rister führt so gewaltige Wassermengen, wie seit langer Zeit nicht beobachtet worden ist und gleicht einem reißenden Fluß. Sie führt Holz, Stämme usw. mit sich. Das ganze Ristertal gleicht einem See. Die tosenden Fluten haben die Pfeiler der steinernen Risterbrücke unterspült, sodaß dieselbe heute mittag einstürzte. Infolgedessen ist die Straße polizeilich gesperrt. In Rister reicht das Wasser bis an die unten gelegenen Häuser. Die steinerne Brücke über die Rister bei Marienstatt kann die Fluten nicht fassen; die Straße ist ganz überschwemmt, sodaß die Abtei von dieser Seite vom Verkehr abgeschlossen ist. Die heute morgen von den Ortschaften Streithausen, Limbach usw. nach Hachenburg zur Arbeit gehenden Leute mußten ihren Weg über Bahnhof Hattert nehmen. Die Marienstatter, sowie die Ehlischer Brücke haben bisher noch Stand gehalten, dagegen ist die Brücke bei Stein-Wingert von den Fluten weggerissen worden. Wie uns mitgeteilt wird, können sich die ältesten Leute im Ristertale eines solchen Hochwassers nicht entsinnen. Obwohl der Regen im Laufe des Nachmittags etwas nachgelassen hat, ist bis zur Stunde noch kein Fallen des Wassers eingetreten. Auch alle anderen Flüsse die Bahn, Sieg usw., sind rapide gestiegen und aus den Ufern getreten. Auch sind dem Hochwasser schon Menschenleben zum Opfer gefallen. In Herischbach ging ein 11jähriger Junge an dem hochangeschwellenen Bach einher, wurde schwindlig und fiel in die Flut, wobei er den Tod fand. In Staffel wurden 3 Arbeiter, die mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt waren, von den Fluten des Elbflusses erfaßt und mit fortgerissen, wobei sie den Tod fanden.

* Ueber den Stand der Maul- und Klauenseuche wird amtlich mitgeteilt, daß am 15. Jan. verseuchte Geflügel festgestellt wurden: in Ostpreußen 5, in Westpreußen 5, in Schlesien 5, in Hannover 1, in Westfalen 2, in Bayern 5, in Hessen 1 und im Elsaß 15.

Wiesbaden, 2. Febr. Das Herzog Adolf-Landes-Denkmal bei Wiesbaden wird nicht vor Mitte Sommer d. Js. fertig gestellt werden können. Der Unterbau nebst dem Obelisk konnte ja noch vor Eintritt des

Winters in der Hauptsache beendet werden, dagegen erfordert der bereits begonnene Guß der Figur noch längere Zeit. Außer der über 3 Meter hohen Porträtstatue des Herzogs, welche an der vorderen Seite zur Aufstellung gelangt, sollen die drei übrigen Seiten der Basis des Obeliskens einen Fries erhalten, auf welchem in Reliefs ein Huldigungszug dargestellt ist, der in nassauischer Volkstracht hranzieht und das Denkmal beträgt. Die Figuren, ungefähr 20 an der Zahl, erhalten eine Höhe bis zu 1.80 Meter, also etwa Lebensgröße. Die Figur des Löwen, die auf den Stufen des Unterbaues an der Rückseite gelagert werden soll, ist bereits im Guß fertiggestellt.

Köln, 4. Febr. Der „Köln. Btg.“ zufolge sieht es auf dem Industriemarkt geradezu trostlos aus. Die Förderung der Kohlenzechen steht zur Abnahme des Syndikates in keinem Verhältnis mehr. Da das Syndikat sich aber kaum entschließen wird, die Einschränkung von 20 v. H. noch weiter fortzusetzen, muß der Ueberschuß auf Lager genommen werden. Infolgedessen vergrößern sich die Lager in erschreckendem Maße, was wiederum dazu führt, daß größere Abschreibungen auf diese Lager vorgenommen werden müssen. Als einziges Mittel wird den Zechen nichts anderes übrig bleiben, als in erhöhtem Maße zu Fördereinschränkungen überzugehen. Die Folge davon werden Arbeiterentlassungen und Lohnermäßigungen in größerem Umfange sein, um die den Fördereinschränkungen entsprechende Erhöhung der Selbstkosten einigermaßen wieder auszugleichen.

Cassel, 1. Febr. In der Nacht vom Freitag zum Samstag ist von verschiedenen Bewohnern des westlichen Stadtviertels um 3 Uhr morgens ein kurzer aber heftiger Erdstoß wahrgenommen worden. Die Erschütterung war so stark, daß Bilder schräg gerückt wurden und Wanduhren stehen blieben.

Frankfurt a. M., 3. Febr. Dieser Tage hat eine Frankfurterin, Fräulein Hedwig Prescher, ihre Meisterprüfung im Schneidergewerbe bestanden. Sie ist die erste vorchriftsmäßig geprüfte Schneidermeisterin im Regierungsbezirk Wiesbaden und gehört wahrscheinlich auch zu den Seltenheiten in anderen deutschen Handwerkskammergebieten.

Sprechsaal.

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die persönliche Verantwortlichkeit.

„Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ ist der Wahlspruch der Feuerwehren, ganz gleich, ob dieselbe freiwillige oder Pflicht-Feuerwehren sind. So war es früher, so ist es auch heute noch. Wenn der Ruf „Feuer“ ertönt, ist auch heute noch Jeder um sein Hab und Gut besorgt. Da kann wohl von Frohndienst nicht die Rede sein. Ein Jeder, der einige Nächstenliebe besitzt, bietet bereitwillig seine Hilfe an, selbst auch aus der (sogenannten) besseren Klasse. Daß das Völkchen ein anderes ist, als in früheren Jahren wird allseitig zugegeben. Daß es so eingeteilt würde, wie der Artikelschreiber in Vorschlag gebracht hat, ist gänzlich ausgeschlossen, denn jede Einteilung des Feuerlöschwesens, ob Stadt oder Land, steht unter Kontrolle der Regierung. Größere Städte aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden haben versucht, die Pflichtfeuerwehr gänzlich zu beseitigen, sind aber mit ihrem Vorschlag von der Regierung abgewiesen worden. Wenn die Bürger Hachenburgs, besonders die der besseren Klasse, etwas mehr Sympathie der Fei. Wehr entgegenbrächten, könnten wir statt 40 aktive Mannschaften die doppelte Zahl

Sein Schützling.

Geschichte einer Liebe von Mario Hård.

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Es war einer jener sonnenbeschienenen Tage, welche wie ein Frühlingstraum über die Erde gehen. Fräulein Claire befand sich in sehr frohlicher Stimmung.

„Sie sind gewiß erstaunt, mich fast glücklich zu sehen,“ sagte sie zu Jean. „Ach, es ist so klar, so frei atmen zu können, ohne den grausenhaften Druck, den ich seit längerer Zeit in mir fühlte.“

Sie unterhielt sich während des ganzen Spazierganges sehr lebhaft miteinander. Ein seltener Besucher bei Frau Munter, war Jean der Erbin dort nur wenige Male begegnet und hatte keine Gelegenheit gehabt, sie näher kennen zu lernen.

Von aller Vorsicht befreit, weil weitab von jeder Gefahr, durch die Gegenwart der Miß Clifford, die einige Schritte von ihnen in diskreter Entfernung nachfolgte, im unbefangenen Beisammensein nicht gestört, wurden sie jetzt erst miteinander vertraut. Jean hatte eine Natur, die sich ohne Schwierigkeit in alle Lebenslagen schied. Es machte ihm überdies Vergnügen, ganz ernsthaft den naiven Ansichten junger Mädchen zuzuhören. Es bedurfte nicht vieler Umschweife, um den Charakter des Fräuleins Claire zu ergründen, und was er darin entdeckte, war ihm durchaus sympathisch.

Während sie Jean mit ihren großen Augen unbefangenen betrachtete und in Veredamtheit überließ, wie sie sich von dem Zwang der letzten acht Tage erholen wollte, war dieser ganz überrascht von ihrer Sprache, in welcher Treuherzigkeit sie mit den Bemerkungen einer gesunden Vernunft vermischt, welche die Ueberlegung gereift hat. Als sie sein Erstaunen bemerkte, hielt sie verwirrt inne.

„Sie wundern sich, daß ich so viel schwache,“ sagte sie, „aber ich mußte so lange alles in mich verschließen, weil ich keinen Freund besaß, dem ich mich anvertrauen konnte und dem gegenüber ich mich geben konnte, wie ich bin. Scheiden Sie in alledem das Gute vom Bösen und belehren Sie mich eines Besseren, wo ich irre, denn Sie sind jetzt mein Führer geworden.“

„Ich würde nur fürchten, Ihnen zu schaden, mein gnädiges Fräulein, wenn ich Sie zu ändern suchte.“

„Das ist nur eine Schmeichelei von Ihnen. Aber vor

allen Dingen, weshalb nennen Sie mich gnädiges Fräulein? Ich denke, das muß aufhören, nachdem wir in so enge Beziehungen getreten sind.“

„Wie soll ich denn zu Ihnen sagen?“ — „Nennen Sie mich einfach Claire, die Menschen müssen glauben, daß wir in irgend einer Weise verwandt sind.“

„Und Sie, was werden Sie zu mir sagen?“ — „Ich? — Das ist etwas anderes“, antwortete sie verlegen, „einem Mädchen sind hierin gewisse Grenzen gezogen.“

„Das ist wahr“, versetzte Jean. — „Denn“, fügte sie mit einer Miene des Bedauerns hinzu, „siehe ich ein, daß ich Sie, der Sie sich mir so großmütig erweisen, nicht wie einen meiner früheren Rotillomänner behandeln darf... Uebrigens tanzen Sie niemals, wie ich gesehen habe.“

„Wie sollen wir uns nun in diesem Falle verhalten?“ fragte Jean, innerlich über dies Gespräch amüsiert. „Eine Vertraulichkeit kann nur zwischen uns stattfinden, wenn wir sie gegenseitig gestatten.“

Sie schien sich der Logik dieses Arguments nicht zu verschließen und sah nachdenklich vor sich hin. „Werden Sie mir eine kleine Konzeption machen?“ fragte sie mit einem schmeichelndem Ton.

„Wie wollen sehen. Erst muß ich wissen, was Sie meinen.“

„Kun wohl“, antwortete sie, „wenn ich zum Beispiel zu Ihnen sagen würde: mein Kamerad — würde dies wohl angehen?“

„Gewiß“, versetzte Jean. — „So wird es am besten passen.“ — Sagt Ihnen der Ausdruck auch zu?“

Die Gouvernante kam gerade bei dieser Antwort hinzu. Sie war von dem Resultat dieses halben Klauerstündchens ganz starr vor Ueberaschung und wollte Bedenken erheben.

„Seien Sie still, Elford“, sagte Fräulein Munter, „mein Kamerad ist sich nur im Aussprechen der neuen Form unserer Beziehungen, das ist alles.“

Wenn Jean d'Erneu ein Ged oder minder gefest gegen jede Art sentimentaler Gefahr gewesen wäre, dann würde dies originelle Abenteuer ganz danach angefallen gewesen sein, ihn um seinen Gleichmut zu bringen. Obwohl Fräulein Claire nicht die berühmte, geradezu ekstatische Schönheit ihrer Mutter geerbt hatte, so besaß sie doch viele Vorzüge, und man hätte im Vergleich mit ihrer Mutter sagen können, daß sie gegen die plastischen Linien der Statue die milderen Reize der Sanftmut und eines lebhaften Geistes eingetauscht hatte

Die feinen Züge, die großen braunen Augen mit dem tiefen Blick, der direkt aus der Seele zu kommen schien, ein intelligentes Stirn, von kastanienbraunem Haupthaar gekrönt, das in einzelnen widerspenstigen Locken sich um die weißen Schläfen kräufelte, ließen ihr Gesicht höchst anziehend erscheinen; dabei war sie groß und schlank gewachsen. Als sie so am Strande entlang promenierten, bot sich Jean Gelegenheit, alle ihre Vorzüge zu beobachten.

Es war kaum möglich, sich einen geeigneteren Ort für ein Leben der Verborgenheit zu denken. Claire sprach schon nach zwei Tagen davon, sich nach ihrer Mündigkeitserklärung hier am Strande anzulassen. Inmitten dieser braven Welt, welche ihr so freundlich entgegenkam, fühlte sie sich so wohl und in Sicherheit, daß sie selbst glaubte, man könnte unmöglich jemand anders in ihnen vermuen, als Miß Humphry aus Amerika in Gesellschaft ihrer Tante. Sie machte sich schon einen Roman für die Zukunft aus, indem sie sich das Erstaunen der Leute vorstellte, wenn sie eines Tages als Komtesse de Mauvert hierher zurückkehren würde. Sie hatte allerlei Lustschlösser für die Zukunft, denen Jean ein williges Ohr ließ, wurde ihm durch ihre Munterkeit doch nur seine Aufgabe erleichtert. Da es Claire hier so gut gefiel, so konnte er von den Oliveten vielleicht absehen. Es war von hier auch näher an Paris, und er konnte sie bequemer aus der Ferne überwachen.

„Wenn Ihnen das Land hier so gut gefällt,“ sagte er eines Abends zu ihr, „so ist es das Einfachste, daß wir uns hier ein Haus für dauernden Aufenthalt suchen.“

8. Kapitel.

Nach zwei oder drei Tagen, die zu Exkursionen in die Umgegend verwendet wurden, dachte Jean nun aber ernstlich daran, seinen Vater aufzusuchen. Das Dorf Carder, welches ihm von dem Cousin als Wohnort des Marius Deaneau bezeichnet worden war, lag ungefähr drei Meilen von Faneau entfernt, und eines Morgens fuhr Jean in einem Kabinett, das er selbst kutscherte, dorthin, nachdem er sich vorher genau über den Weg informiert hatte. Als Ueberbringer guter Nachrichten, als welche die zu erhebende Erbschaft angesehen werden konnte, hoffte er willkommen zu sein. Während sein Pferd vor ihm hertrottelte, stellte er sich im Geiste die erste Unterhaltung vor, die er mit seinem Vater führen würde, den er sich als armen, schwer mit dem Leben ringenden Teufel vorstellte. Er war entschlossen, ihm die Hälfte der

haben. Unsere Feindwehr besteht doch lediglich nur aus Leuten des Handwerker- und Arbeiterstandes. Wäre es nicht möglich, den Feuerwehrlenten, welche nicht selbstständig sind und bei den Übungen und Bränden ihren Stundenlohn opfern, etwas zu entschädigen. Dadurch könnte die Pflichtfeuerwehr mehr entlastet werden. Wir danken dem Artikelschreiber, daß er die Sache in Anregung gebracht hat, können sich auch die Ideen desselben nicht verwirklichen lassen, so könnte doch ein Zusammensein mit dem Kommando der Feindwehr Besserung geschaffen werden.

Der Vorstand der Feindwehr.

Hus dem Reiche.

o Festige Schneestürme wurden am Mittwoch aus den verschiedensten Teilen Bayerns gemeldet. Der Zugverkehr wurde durch Schneeverwehungen stark gestört. Die Strecke München—Regensburg ist wegen Schneeverwehungen bei Neufahrn gesperrt, so daß die Berliner Züge über Ingolstadt geleitet werden müssen. Aber auch auf der Strecke München—Ingolstadt sind bei Walpertshofen Schneeverwehungen eingetreten. Von Regensburg ist Militär abgegangen, um die Strecke Regensburg—München freizumachen. Auf der Strecke Augsburg—Mering—Weilheim liegt seit Dienstagabend ein Personenzug zwischen den Stationen Schmiedchen und Egling eingeklemmt. Die Strecke ist gesperrt. Ebenso ist im bayerischen Wald jeder Verkehr umständlich.

In dem durch die starken Schneestürme von jedem Verkehr abgeschnittenen thüringischen Dorfe Steinheid wütete ein Großfeuer, dem sechs Doppelwohnhäuser zum Opfer fielen.

o Feuer im königlichen Schloß in Berlin. Im ältesten Flügel des Berliner Schlosses, in einer Mädchenstube neben der historischen Braunschweiger Kammer, entstand am Mittwoch ein kleines Feuer, das jedoch bald durch die herbeigeeilte Feuerwehr gelöscht wurde. Das Mädchenzimmer wurde zerstört, und auch die Wand der Braunschweiger Kammer erlitt starke Beschädigungen. Dem Kaiser, der im Schloße weilte, wurde Mitteilung von dem Feuer gemacht; er blieb aber ruhig in seinen Zimmern.

o Das 11. Deutsche Turnfest in Frankfurt a. M. hat einen Überschuß von 156 000 Mark ergeben, die Gesamteinnahmen betragen 887 000 M.-T. Es waren insgesamt 54 948 Turnerarten gelöst worden. Der Garantiefonds betrug 1 200 650 Mark, wovon 300 000 Mark durch Turnvereine gezeichnet wurden. Im ganzen hatten 393 000 Personen Karten gelöst. Der Durchschnittsbefuch jedes Festtages betrug 120 000 Personen.

o Im Schacht verunglückt. Auf dem Krugschacht I der Königsgrube bei Königsbütte D.-S. verunglückten sechs Mann dadurch, daß sie verbotenerweise sich durch Schlepper heraufziehen ließen und mit der Schale unter die Bremscheibe gerieten. Ein Mann wurde schwer verletzt, zwei erlitten Beinbrüche und drei Stauungen.

o Eine reiche Arme. Im städtischen Krankenhaus in Berlin starb dieser Tage eine Frau, die in den letzten Jahren der Stadt zur Last gefallen war. Bei der Durchsichtung ihrer Garderobe entdeckte man im Unterrock eingenäht Wertpapiere im Betrage von 24 000 Mark. Das Geld fällt zunächst dem Magistrat anheim, der davon die Beträge abzieht, die er in der ganzen Zeit für Unterstützung an die „arme“ Frau ausgegeben hat. Erst der dann übrige bleibende Rest fällt den eventuellen Erben zu.

o Die Geliebte erwürgt. Der 21jährige Stallschweizer Gustav Schmidt aus Esslervorstadt hat auf der Chaussee zwischen Gr. Behnitz und Gohlitz die 19jährige Dienstmagd Maria Dürbach aus Gohlitz, mit der er ein Liebesverhältnis hatte, so lange am Halse erwürgt, bis der Erstickungstod eintrat. Der jugendliche Mörder stellte sich, von Neu über seine Tat übermannt, freiwillig dem Amtsrichter in Gr.-Behnitz.

sechshunderttausend Francs abzutreten, auch wenn er dazu gesetzlich nicht verpflichtet war, es erschien ihm dies nur als eine geringe Entschädigung für die Unbill, die diesem armen Manne durch die Rancune des Barons Sauvageot erwachsen war. Jean malte sich im Geiste aus, wie erstaunt und gebildet sein Vater sein würde, wenn ihm plötzlich ein solches Vermögen zuflöge, das sich wie Balsam auf die alten, längst vergessenen Wunden legen müßte. Trotz seiner Vorurteillosigkeit im allgemeinen fühlte er das Eigentümliche dieser Lage mit einiger Feinheit und machte sich allerlei Gedanken darüber. Es wäre ihm am liebsten gewesen, wenn die Sache bereits abgetan wäre.

Gegen Mittag im Dorfe angelangt, fragte er einen alten Breitagier nach Marius Derneau. Der Mann trug einen Querjock und schien ein Kolporteur zu sein. „Marius Derneau?“ antwortete der Gefragte, „meinen Sie den Provençalen? ... Denn es gibt noch einen anderen in Pont-l'Abbée.“

„Es wird wohl der Provençale sein. ... Kennen Sie ihn?“ — „Herr Gott! Ob ich den kenne!“ versetzte der Alte, „wir haben ehemals zwei Jahre auf der Mühle von Saint Yves zusammen gearbeitet! ... Ein strenger Mann, wissen Sie!“

„Können Sie mir nicht seine Wohnung angeben?“ — „Ja, aber die ist nicht hier! — Da müssen Sie noch eine kleine Meile nach rechts hinüber. Wenn Sie die Quatre-Bras passiert haben, werden Sie linker Hand zwei große Bachtungen bemerken, und geradezu liegt die Strohhütte; in dieser wohnt er. Aber zu dieser Stunde wird er im Mehlhandel beschäftigt sein.“

„Gut, ich danke Ihnen, mein Lieber.“

Jean fuhr weiter durch das Dorf. Er war nun wenigstens sicher, seinen Derneau aufzufinden. Einen Abgang hinauf fahrend, erreichte er die Quatre-Bras und sah von weitem die zwei Bachtungen, bei denen er bald darauf ankam. Aber eine Strohhütte bemerkte er nicht. Er hielt sein Kabinett an und bereitete sich vor, sein Pferd an einen Apfelbaum zu binden, denn er wollte die Bauern befragen, die in der Nähe auf dem Felde arbeiteten, als plötzlich auf dem benachbarten Fußweg eine junge Person auftauchte, die wie eine Amazone gekleidet war. Sie ritt einen Pony und war eine hübsche Erscheinung. Als sie des Fremden, der um den Weg in Verlegenheit schien, ansichtig wurde, veränderte sie ihre Richtung und näherte sich ihm. Und mit der naiven Kühnheit eines

o Ein dreijähriges Kind als Lebensretter. Auf einem Reich des Rittergutes Zwirbschlag in Sachsen brach bei vierjähriger Knabe eines Stallschweizers beim Schlittschuhlaufen ein. Sein kleines dreijähriges Schwesterchen, das gerade neben ihm stand, hielt aber krampfhaft den sinkenden Bruder fest. „Kurt, komme doch“, so schrie es, und mit den schwachen Kräften half es dem Bruder aus dem Eislocke heraus. Als Erwachsene herbei eilten, sahen sie erst was geschehen war, die Kinder standen auf dem Ufer und erzählten schluchzend ihr Abenteuer.

o Jugendliche Erpresser. Ein 13jähriger Junge, bei allem eifrig allerlei Schundbücher gelesen hatte, hat an einen Kaufmann in Blauen i. B. einen Erpressungsbrief geschrieben, in dem er 9000 Mark verlangte, die an einer bestimmten Stelle in die Erde verscharrt werden sollten. Er wurde von der Polizei in Haft genommen, als er nach dem Gelde suchte.

In Düsseldorf forderte ein knapp 19jähriger Kaufmann einen dortigen Fabrikanten brieflich auf, ihm postlagernd 300 Mark zu senden, widrigenfalls er erschossen würde. Als der Erpresser sich im Postamt einfand, wurde er verhaftet.

o Tod infolge einer verschluckten Nähnadel. Ein Soldat des Regiments Jäger zu Pferde in Langensalga hatte vor einiger Zeit eine Nähnadel verschluckt. Er fühlte über keine Beschwerden und tat seit einiger Zeit wieder seinen Dienst. Dieser Tage, nach dem Mittagessen fühlte er sich plötzlich unwohl und fiel tot zu Boden. Man rief an, daß ihm die Nähnadel auf der Wanderung durch seinen Körper ins Herz gedrungen ist.

o Kampf zwischen Säuglingen und Einbrechern. Der Arbeiter Max Dostal aus Berlin wurde von Polizeibeamten bei einem Einbruchversuch auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Auf dem Transport zur Polizeiwache riß Dostal sich plötzlich los und flüchtete in den Abort eines Nebenhauses. Den Schuttmann Rühn, der ihn verhaften wollte, verwundete D. schwer durch einen Schuß in den Kopf. Als D. sich von anderen Beamten umringt sah, gab er einen Schuß auf sich selbst ab und brach bewußtlos zusammen. Dostal ist seinen Verletzungen am nächsten Tage erlegen, Rühn befindet sich auf dem Wege der Besserung.

o Der Referendar als Revolverheld. Der Steinsemeister Maschner aus Oranienburg, der von dem Referendar v. Igel in einem Streit, den v. Igel völlig vom Baum gebrochen hatte, schwer durch einen Revolvererschuß verletzt wurde, befindet sich jetzt in einer Privatklinik. Daß Befinden Maschners ist nicht mehr so hoffnungslos als am Tage vorher, gibt aber immer noch zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. Igel ist der Sohn des in Berlin lebenden Generals der Infanterie z. D. von Igel.

Vermischte Nachrichten.

Leipzig, 3. Februar. Die Staatsanwaltschaft hat auf die Ergreifung der Mörder des Ehepaares Friedrich eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

Zwickau, 3. Februar. Der hiesigen Staatsanwaltschaft stellten sich der Rektor Koch und der Lehrer Seifert des Nachbarortes Thurm mit der Selbstbeziehung, mehrere tausend Mark der Schulparasiten geliehen zu haben.

Münster i. W., 3. Februar. Im benachbarten Telgte ist in der letzten Nacht unter heftigem Geöle die städtische Gasanstalt in die Luft geflogen. Die ganze Anlage ist vollständig zerstört. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen.

König Eduard.

Sum Besuch des englischen Königspaares in Berlin.

Von August Storm.

Hoher und seltener Besuch steht in Berlin bevor: das englische Königspaar wird am 9. Februar in der Hauptstadt Preußens und des Deutschen Reiches eintreffen, um für einige Tage der Gast des Deutschen Kaisers zu sein. König Eduard löst damit das mündliche Versprechen ein, das er im Sommer vorigen Jahres bei der Begegnung in Kronberg seinem kaiserlichen Neffen gegeben.

Der Besuch hat nicht nur persönliche und politische Bedeutung, sondern auch geschichtliche. Es sind nämlich nicht weniger als über 185 Jahre verfloßen, seitdem ein englischer König zum letzten Male in Berlin war. Im Oktober 1723 erschien Georg I. von England in Berlin, um mit seiner Tochter, der Gemahlin Friedrich Wilhelms I. von Preußen, und mit seinem königlichen Schwiegersohne einen Heiratsplan zu besprechen. Der älteste Sohn des Königs von Preußen, Prinz Friedrich, nachmals Friedrich der Große, sollte eine englische Prinzessin, und die Schwester des Prinzen Friedrich, die spätere Markgräfin von Bayreuth, sollte einen englischen Prinzen heiraten. Georg I. war mit dem Plane, der von seiner Tochter ausging, einverstanden, aber politische Erwägungen hinderten dann seine Verwirklichung. Seitdem ist ein König von England, wenigstens amtlich, nicht mehr in Berlin gewesen. Bald herrschte Verständigung zwischen dem Londoner und dem Berliner Hofe, bald waren die an kriegerischen Verwicklungen reichen Zeitläufte für einen derartigen Besuch nicht angetan. Außerdem gab es durch mehr als fünfzig Jahren keinen König, sondern eine Königin von England. Die Königin Victoria ist wiederholt in Berlin gewesen. Auch dem König Eduard ist Berlin durchaus nicht fremd. Als Prinz von Wales hat er es öfters besucht. Aber als König war er in Berlin noch nicht. Seinen Antrittsbesuch nach seiner Thronbesteigung hat er dem Kaiser in Kiel abgestattet.

Nun aber kommt er nach Berlin. Ist Kaiser Wilhelm II. dasjenige Staatsoberhaupt der Gegenwart, mit dem die Öffentlichkeit sich am meisten beschäftigt, so ist König Eduard VII. ohne Zweifel dasjenige, das in dieser Beziehung dem Kaiser am nächsten steht. Das ganze Geheiß des Königs, wie er spricht und wie er schreibt, was er liest und was er raucht, wie er reist und wie er badet, wie er sich kleidet und was er in der Tasche trägt, wieviel er wiegt, wie er seine Zeit einteilt usw., alles ist schon so und so oft aufs Genaueste beschrieben worden. Als er noch Kronprinz war, beschäftigten sich die Zeitungen schon eingehend mit ihm, und nachdem er als ältester aller Kronprinzen den Thron bestiegen hatte, wollten die seiner Person gewidmeten Abhandlungen kein Ende nehmen. Auch jetzt noch macht geschwind einmal ein Geschichtchen von ihm die Runde durch die Blätter. König Eduard ist, wie auch seine Politik beurteilt werden mag, eine fesselnde Erscheinung unter den Mächtigen dieser Erde. Klug und gewandt, ein guter Menschenkenner, liebenswürdig und ausdauernd, weis er diejenigen, mit denen er sich unterhält, für sich einzunehmen. Der Lebemann, für den er früher galt, hat dem weitblickenden, die Politik seiner Minister persönlich vertretenden Regenten weichen müssen.

König Eduard spricht, ein Erbeil seiner Eltern, sein Vater war ein Deutscher und seine Mutter war die Tochter eines von Deutschen abstammenden Engländers und einer Deutschen, ausgezeichnet deutsch. Dazu kam, daß die Königin Viktoria im Kreise ihrer Familie dem Deutschen vor dem Englischen den Vorzug gab. König Eduard spricht, wie Kenner versichern, besser deutsch als englisch, denn das Deutsche spricht er tadellos, das Englische dagegen mit deutscher Betonung. Der König ist aber auch redigewandt. Er spricht nicht nur flott, wenn er sich eine Ansprache vorbereitet hat, er redet auch aus dem Steigreif nicht übel. Als er vor vierunddreißig Jahren, 1875, als Prinz von Wales seine große Reise durch Indien machte, hielt er an einem Tage nicht weniger als sechzehn Ansprachen an Begrüßungsabordnungen und jede dieser Ansprachen soll sich von der anderen unterscheiden haben. Wenn der König im Ausland im Reise ist, pflegt er dies unter dem Namen eines Herzogs von Lancaster oder eines Grafen von Chester zu tun.

Die Gemahlin des Königs ist eine Tochter des verstorbenen Königs von Dänemark, des Schwiegersohns von Europa, und eine Schwester der Kaiserin-Witwe von Rußland und der Herzogin von Cumberland. Früher eine hervorragende Schönheit, ist sie noch heute eine stattliche Frau, die sich vortrefflich zu kleiden weiß und glänzend zu repräsentieren vermag. Wie König Eduard beschäftigt sich auch Königin Alexandra gern mit dem Leben von

etwas anmahnend erscheinen konnte, so hatte es doch ein sehr gutes Aussehen und trug einen soliden Wohlstand, ja selbst einen gewissen Luxus zur Schau. Als sie an dem Pferdehals vorbeikamen, der von den übrigen Gebäuden getrennt lag, hielt die hübsche Amazone an. Ein alter Diener erschien und half ihr beim Absteigen von ihrem Pony, indem er sie ohne weiteres um die Taille faßte. Dann trat er an Jeans Gefährt, um sich mit dem Pferde zu beschäftigen.

„Wenn Sie mir folgen wollen, mein Herr,“ sagte das junge Mädchen, ihr langes Reitkleid zusammennehmend, „so werde ich Sie zu Mama führen.“

Mit leichten Schritten wandte sie sich nach der Freitreppe, stieg die Stufen hinauf und öffnete die Tür eines großen Salons. „Mama,“ sagte sie, „hier ist ein Mann, welcher zu Papa will.“

Jean sah sich einer Frau von ungefähr fünfundsiebzig Jahren in ländlicher Kleidung und mit einer offenen und einnehmenden Physiognomie gegenüber, deren Blicke noch heute schön zu nennen waren. „Mein Mann wird nicht mehr lange ausbleiben, mein Herr,“ sagte Frau Derneau, indem sie sich erhob; „vielleicht erwarten Sie ihn hier.“

Jean, der immer noch an eine Namensverwechslung glaubte, verneigte sich und nahm in dem Fauteuil Platz, welchen sie ihm anbot.

Auf dem Balkon, der auf den Garten hinausging, spielten zwei Kinder. „Laufst hinaus, Jungens!“ rief ihnen die Mutter zu, dabei jedem einen Kuß gebend.

„Es ist mir peinlich, gnädige Frau, Ihnen eine solche Störung zu verursachen,“ sagte Jean. — „Aber ich bitte Sie,“ antwortete Frau Derneau mit einem freundlichen Lächeln, „das Hinausgehen ist den Kindern gerade recht.“

Die Knaben waren erst ein kleines Weßchen verschwunden, als sie mit dem Ruf aurlachgesprungen kamen: „Papa kommt!“ Durch das offene Fenster bemerkte Jean einen sich nähernden Wagen, welcher eine Minute später vor der Freitreppe anhielt. Er sah einen Herrn aus demselben steigen. Frau und Fräulein Derneau waren zu seiner Begrüßung hinausgetreten und erwarteten ihn auf den Stufen.

„Ah, ich habe einen Wolfshunger mitgebracht,“ sagte er heiter, indem er beide umarmte, während von den Kindern jedes seine Hand ergriff.

Fortsetzung folgt.

Romanen. Das Lieblingsbuch des Königs ist „Tomas“, „Graf von Monte-Cristo“, während die Königin amerikanische Autoren bevorzugt.

Aus aller Welt.

• Eine romantische Liebesaffäre. Die 19jährige Miss Evelyn Doyton in Ostwestfalen, eine reiche Erbin und Mündel des Chancery-Gerichtshofes in London, verliebte sich vor einiger Zeit in einen Gepäckträger Tom Jones von der Cambridgeshire Eisenbahn und wurde darauf vom Gerichtshof, da sie Katholikin ist, in einem Kloster in Brüssel untergebracht. Von dort entflohen sie jedoch, und es gelang dem Paar sich in der Pfarrkirche zu Moreton heimlich trauen zu lassen. Die Sache erregte in Ostwestfalen großes Aufsehen.

• Zwei französische Luftschiffer getötet. Zwei mit dem Ballon „Réve“ in Bordeaux aufgestiegene Luftschiffer namens Faure und Uchar wurden in der Nacht von einem Sturm überrascht und mit dem Ballonkorb gegen die Felsen bei Cassagnobes geschleudert. Beide Luftschiffer fanden hierbei ihren Tod.

• Richter Lynch in Frankreich. Vor dem Gefängnis in Aix in der Provence hatten sich dieser Tage etwa 4000 Personen angesammelt, die lärmend gegen die Vergnügung von zwei zum Tode verurteilten Mördern protestierten und versuchten, in das Gefängnis einzudringen, um die Mörder zu lynchen. Sie konnten jedoch von der Polizei und den Truppen zurückgedrängt werden.

• Großindustrieller und Komtesse. Vor einigen Tagen traf in London der Großindustrielle Wilhelm Redella aus Wien mit seiner Gemahlin, einer geborenen Komtesse, Alice Sataray ein, um sich nach New York zu begeben, wo Redella mit einer kalifornischen Stahlfabrik in Verbindung treten wird. Die Eheschließung des österreichischen Industriellen mit der ungarischen Komtesse bildet gegenwärtig den Gesprächsstoff der aristokratischen Kreise Ungarns. Redella machte vor vier Jahren in Wien die Bekanntschaft der jungen Komtesse Sataray. Der junge Mann verliebte sich in die Komtesse und hielt im vorigen Jahre um ihre Hand an. Die Mutter der Gräfin wollte jedoch von einer ehelichen Verbindung mit einem Bürgerlichen nichts hören. Die Liebenden wollten aber von ein-

ander nicht lassen. Sie reisten nach London, wo in aller Stille die Trauung stattfand.

Kleine Chronik.

Birmingham (Alabama), 3. Februar. Durch eine Explosion schlagender Wetter sind in dem der Birmingham Coal and Iron Company gehörigen Kohlenbergwerk 17 Personen getötet und eine größere Anzahl verletzt worden.

Panama, 3. Februar. Das am Stillen Ozean gelegene Endstück des Panamakanals, der sogenannte La Boca-Kanal, ist für die Schifffahrt eröffnet worden. Als erster durchfuhr der amerikanische Dampfer „Newport“ den Kanal.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Die Berliner Hochbahnkatastrophe vom 26. September v. J., bei der 18 Menschen getötet und 20 schwer verletzt wurden, beschäftigt zur Zeit die vierte Strafkammer des Landgerichts in Berlin II. Die Anklage richtet sich gegen den 40jährigen Zugführer zweiter Klasse Gustav Wende und den 38jährigen Zugführer erster Klasse Karl Schreiber, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Wende ist nach mehr als zweimonatiger Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Beide werden angeklagt: am 26. September 1909 als zur Leitung der Eisenbahnfahrten angestellte Personen durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten den Transport auf einer Eisenbahn in Gefahr gesetzt und dadurch den Tod von achtzehn Menschen und durch dieselbe Handlung die Körperverletzung von 20 Menschen verursacht zu haben. Zur Beweisführung ist ein großer Apparat von Zeugen und Sachverständigen aufgewendet worden. Die beiden Angeklagten stellen jede Schuld in Abrede und schieben diese der Hochbahngesellschaft und den mangelhaften Signalvorrichtungen auf dem Gleisdreieck zu. Schreiber erklärt, das betreffende Signal habe auf „Fahrt“ gestanden, deshalb treffe ihn keine Schuld.

§ Der Mörder des Marienburger Bürgermeisters Dr. Runge, der Arbeiter Hein, wurde vom Marienburger Schöffengericht wegen Körperverletzung, begangen an einem Kollegen, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Unter dem Verdacht der Mitwisserschaft an der Ermordung des Dr. Runge wurde der russische Arbeiter Kienta verhaftet. Er hat dem Hein das Messer geborgt, mit dem Hein die Tat vollführte.

§ Der Einbrecherkönig Franz Kirsch und sein Komplize Schulz, die vom Dehauer Geschworenengericht zu zehn bzw. sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, haben sich bei dem Urteil beruhigt. Die Mitangeklagte Strahburg erhielt einen Monat Gefängnis, der als verbüßt erachtet wurde, die Hagedorn wurde freigesprochen.

§ Ein Leipziger Skandalprozess. Vor dem Schwurgericht Leipzig begann die Verhandlung gegen die Tischlerfrau Lohmann und sechs andere Angeklagte wegen Verbrechen gegen das keimende Leben. Die Lohmann soll auch am Tod der Dienstmagd Heine schuld tragen, deren Rumpf vor einigen Monaten in der Bleiche gefunden wurde.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Februar. (Produktenbörse.) Brotgetreide eröffnete in schwacher Haltung, denn Abgaben hiesiger Kommissionsfirmen drückten die Preise für Weizen um ca. 1/4 Mark. Im weiteren Verlauf des Marktes war die Tendenz etwas fester. Roggen war ca. 1/4 Mark niedriger. Mehl war im Anschluß an Brotgetreide matter und wenig begehrt. Hafer für Lieferung gab auf stärkeres Angebot aus der Provinz nach. Loco war unverändert, aber weniger begehrt. Mais sehr still. Rüböl wurde wie gestern notiert. In der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 213 bis 214,50 ab Bahn, Mai 214,75—215—214,25—214,75, Juli 215,50—215—215,50. Roggen, inländischer 165 ab Bahn, Mai 172,25—172—172,25, Juli 175,25—175—175,50. Weizenmehl 00 25,75—28,75. Roggenmehl 0 und 1 20,40 bis 22,50. Rüböl Februar 62,5 Brief, Mai 57,3—57,4, Oktober 54,6 Mark Geld.

Berlin, 3. Februar. (Städtischer Schlachtviehbericht.) Zum Verkauf standen heute: 623 Rinder, 2276 Kälber, 1145 Schafe, 13224 Schweine, Ochsen, Bullen und Kühe. Bezahlt wurden (für 50 Kilo Schlachtgewicht in Mark): für Kälber: a) beste 90—95; b) mittlere 78—84; c) geringe 45—50; d) ältere gering genährte (Fresser) —. —. Schafe: a) beste 65—67; b) ältere Mastbammel 60—64; c) mäßig genährte 48—53; d) Gollsteiner (Lebendgewicht) —. —. Schweine. Man zahlte für 100 Pfd. lebend (oder 50 Kilo mit 20 Proz. Tara): a) beste, feinere Rassen 67—68; b) fleischige 65—66; c) gering entwicelte 62—64; d) Sauen 62—64 Mark.

Vom Rindermarkte blieben ungefähr 350 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam; Ausgeluchte Kälber brachten Preise über Notiz. Bei den Schafen blieben nicht viel unverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt.

Billiger als überall kaufen Sie während unseres

diesjährigen Räumungs-Verkaufes

welcher am 5. Februar beginnt und am 15. März endet.

Wir gewähren: 20 Proz. auf alle Bettwaren und Konfektion, 15 Proz. auf Kleiderstoffe und Unterzeuge, 10 Proz. auf alle Baumwollwaren.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle die zum Verkauf gestellten Artikel einzeln aufzählen. Nachstehend geben wir ein kurzes Verzeichnis derjenigen Artikel, die zu diesen Preisen in gleicher Qualität zu verkaufen Niemand in der Lage sein dürfte.

Eisenfest, waschecht und stark	48 Pfg.	Leinene Herrenfragen, statt 50 Pfg. jetzt	7 Pfg.
Sammt-Manchester, circa 75 cm breit	66 "	Herrenbiederhemden statt 2 Mk. jetzt	135 "
Hemdenbieder, gute Qualität, jetzt	19 "	Herrenfaltenhemden, Wert 5 Mk., jetzt	195 "
Hemdentuche, 80 cm breit, jetzt	11 "	Kleiderstoffe, reine Wolle, 60 cm, jetzt 42 48 54 60	"
Baumwollzeuge für Kleider	33 29 24 "	Schwarzer Stoff für Konfirmanden	
Schürzenzeug, 120 cm breit, jetzt	35 "	seidenglanz, statt 4 Mk. jetzt	90 "
Hauschürzen, 120 cm breit, jetzt	65 "	Anzugstoff, durchwebt, 60 cm, jetzt 300 240 150	"
Bettzeug, kariert, gute Ware, jetzt	21 "	Wert das Doppelte	
Biederbettücher, jetzt	85 "	Hochfeine Spitzen-, Seiden-, Battist- u. beinen-Roben	weiß, schwarz, farbig 8,50 10 12 20 25 Mk.
1 Partie Korsetts zum Aussuchen	50 "	Eine Partie breite Gardinen 50 Proz. unter Preis.	

Berliner Kaufhaus, P. Fröhlich, Hachenburg.

Die am Wegezug Hachenburg-Schneidmühle-Korb gelegene Risterbrücke ist infolge des Hochwassers eingestürzt. Die Straße ist infolgedessen für den Verkehr gesperrt.

Hachenburg, den 4. Februar 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Steinhaus, Bürgermeister.

Nutz- und Brennholzverkauf.

Freitag, 5. Februar d. Js., vorm. 10 Uhr, werden im Distrikt Brückenstück des hiesigen Stadtwaldes

9 Eichenstämme von zusammen 5,60 fm.
25 Buchenstämme " 26
140 rm. Buchen-Scheit- und Knüppelholz, sowie
1800 Buchen-Wellen
öffentlich meistbietend versteigert.

Hachenburg, den 28. Januar 1909.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Karnevalverein von 1899.

Sonntag den 7. Februar 1909, abends 8¹¹ Uhr
im Saale der Westendhalle:

Grosse karnevalistische Abendunterhaltung

verbunden mit
10jährigem Stiftungsfest.

Auftreten echter Hachenburger Humoristen und Bütt-
redner • Abhängen gemeinschaftlicher Karnevalslieder
sowie theatralische Aufführungen.
Ehrung der Gründer des Vereins.

Ordensfest.

Von 2 Uhr Empfang der auswärtigen Gäste.
Eintritt 50 Pfg. Getränke nach Belieben.
Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Beschleunigt die Mast von Schweinen, Rindern,
Kaninchen, Geflügel; steigert den Milchtrag von
Kühen und Ziegen, befördert das Eierlegen.

Nur echt mit dem Zwerger!

Zu Originalpreisen zu haben bei:

Karl Dasbach, Hachenburg
Drogerie, Kolonial- und Farbwaren.

Alte Briefe

mit Marken von Thurn und
Taxis sucht zu kaufen
G. Knipp, Bismarckstr. 46,
Pöln.

Zilliter-, Edamer-, bim-
burger- und Mainzer-Käse
empfiehlt in feinsten Qualität
Stephan Frudy, Hachenburg.